

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 35 (1955-1956)
Heft: 12

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜCHER - RUNDSCHAU

Redaktion: Dr. F. Rieter

«Ce qu'il faut savoir de la presse moderne»

Mit seinem kleinen *Vademecum* über die *moderne Presse* hat Georges Rigassi, der langjährige Chefredaktor der «Gazette de Lausanne» (Verlag Editions Vie, Lausanne), sowohl jungen Anwärtern auf den journalistischen Beruf wie dem Leser — und damit der weiten Öffentlichkeit — einen erstaunlichen Reichtum an Wissenswerten über das Pressewesen geschenkt. Wenn auch das Produkt des Journalismus, die Zeitung, täglich neu vor dem Publikum ausgebreitet wird, so macht sich der Leser wohl über keinen Beruf ein so wenig klares Bild, oder überhaupt keines, wie über das Entstehen und das Wesen einer Zeitung. Schon aus diesem Grunde darf man Rigassi für seine aufklärende Schrift über die moderne Presse dankbar sein.

Dazu kommt, daß er aus dem reichen Born seiner vieljährigen Berufs- und Lebenserfahrung schöpfen kann und dies mit der geklärten philosophischen Betrachtungsweise des Alters zu verbinden weiß. Seine Schreibweise selbst zeigt im Grunde genommen am besten und geradezu beispielhaft, wie die «presse moderne» sein sollte und sein könnte, wenn allen Journalisten die Gaben eines Rigassi eigen wären.

Daß aber die Presse als Ganzes eine Entwicklung genommen hat, die nicht frei ist von Mängeln und sogar von Gefahren, durch die sie in zunehmendem Maße gehindert werden könnte, die ihr zukommende hohe Aufgabe in ethisch vollwertiger Weise zu erfüllen, zeigt der Verfasser in dem der Kritik gewidmeten Teil seiner Schrift mit einem Pessimismus, der manchen Leser aufhorchen lassen wird. Damit aber erst erfüllt Kritik an öffentlichen Erscheinungen ihren Sinn und Zweck; denn sie soll aufrütteln und so den Weg freilegen zu besseren Zuständen.

Nicht nur der Journalist ist «schuld» daran, daß die heutige Presse in eine nicht ganz bedenkenlos stim-

mende Entwicklung geraten ist. Auch dem Leser, und damit dem Publikum und der Öffentlichkeit als Gesamtheit, hält Rigassi den Spiegel gewisser Anschuldigungen vor. Wenn auch jeder-mann davon überzeugt ist, daß die Pressefreiheit in der Schweiz, als eines der demokratischen Grundrechte nicht nur ein erstrebenswertes Ziel, sondern verwirklichte Realität bedeutet, so drohen gerade ihr in neuerer Zeit Gefahren, die ernst zu nehmen sind.

Ein gewisser Sensationshunger, der die Menschheit ergriffen hat, zwingt vor allem die Presse zu ständig zunehmendem Tempo in der Berichterstattung, dann aber auch zu einer inhaltlichen Auswahl und einer Aufmachung des Nachrichtensoffs, die beide in gewissen Fällen die Grenzen des Geschmacks und einer moralisch gesunden Lebensauffassung mißachten.

Der Sensationshunger des Lesers hat aber, da gleichzeitig neue Übermittler und Träger von Nachrichten aufgetaucht sind, für die Presse eine Verschlechterung ihrer Wettbewerbsstellung zur Folge gehabt. Diese Entwicklung zog eine früher als geradezu untragbar bezeichnete Kostensteigerung im Zeitungsgewerbe nach sich. Das daraus sich ergebende vermehrte kommerzielle Denken im Zeitungsgewerbe droht nun aber für die Gestaltung des geistigen Teils der Zeitungen, also für die Ausübung der journalistischen Tätigkeit, den durch die Pressefreiheit eingeräumten Bereich in einer Weise einzuengen, die nicht ungefährlich werden könnte.

Daß Rigassi seine Schrift mit Ausblicken in die Zukunft schließt, die verheißungsvolle Auswege weisen, dafür verdient er den Dank nicht nur seiner journalistischen Kollegen, sondern des Leserpublikums und der an einer gesunden Entwicklung des politischen Lebens in der Demokratie interessierten Öffentlichkeit.

Max Nef

Atomenergie — Atombomben

Die populäre Literatur über Atom- bzw. Kernphysik ist im Laufe der letzten Jahre umfangreich geworden. Man kann besonders zwei Gruppen von Büchern finden: Einmal die Schriften, welche dem physikalisch Ungebildeten leichtfaßlich zu erklären versuchen, was Atome und Elementarteilchen sind, woher die Kernenergie kommt, und was der Fragen mehr sind, die einer Erklärung bedürfen; es sind dies Bücher, deren Erscheinen auf dem Markt aufs lebhafteste begrüßt werden muß, denn der Gebildete wird sich heute auch ein wenig elementare physikalische Kenntnisse beschaffen müssen. In der zweiten Gruppe von Büchern aus dem Gebiet der Atomphysik wird von den Autoren ein einziges Ergebnis der modernen Physik in das Zentrum der Betrachtungen gestellt: Die Atombombe. Die Verfasser sind vielfach Physiker, die darüber erschrecken, was aus ihren Entdeckungen hervorsticht, manchmal sind es Politiker, die aus naher Kenntnis der vielen Brandherde auf unserer Welt vor dem Anfachen neuer Kriege warnen wollen; hin und wieder sind es auch gewissenlose Scharlatane, die sensationslüsterne Schreibereien verfassen.

Einen nicht völlig gelungenen Versuch, die Kernphysik zu erläutern, unternimmt *J. G. Feinberg* unter dem Titel *Die Geschichte des Atoms*¹⁾. Das Buch umfaßt in großen Zügen die Geschichte unserer Kenntnis vom Aufbau der Materie, angefangen bei Demokrit und Aristoteles bis zur modernen Physik und ihrer speziellen Anwendung beim Bau der Wasserstoffbombe. Die Verquickung historischer Angaben mit der Darstellung physikalischer Tatsachen macht den Text oft beschwerlich. Der wissensdurstige Leser ist mit dem Erfassen all der Worte und Begriffe, die ihm neu und ungewohnt sind, aufs reichlichste belastet und braucht einen klaren Text. Aus didaktischen Gründen erschiene uns eine Erklärung der Materie von den Elementarteilchen her viel zweckmäßiger: Elementarteilchen, Kerne, Atome sind die wesentlichen Dinge, die, so knapp und präzise wie immer möglich, erläutert werden müssen. In dem vorliegenden Buch ist die Erläuterung vorhanden, aber wir wünschen sie schärfer, kürzer, übersichtlicher. Das Abgleiten der Darstellung

ins Anekdotenhafte oder z. T. in den Stil von Tatsachenberichten gewisser Zeitungen beeinträchtigt das Lesen manchmal nicht unerheblich. Aber trotz aller Mängel ist das Buch allgemeinverständlich in dem Sinne, daß keine naturwissenschaftliche Vorbildung für die Lektüre gefordert wird. Es ist darin zu finden, was viele Menschen heute suchen: verständliche Information über Dinge, die den meisten dem Namen nach bekannt sind, sich jedoch für viele in nebelhafter Verschwommenheit befinden und deshalb Mißtrauen und Furcht erwecken. Was Radioaktivität, Uranspaltung, Kettenreaktion, Plutonium und Moderatoren sind, wie eine Atombombe, ein Atomkraftwerk funktioniert und was für Möglichkeiten für die friedliche Verwendung der Atomenergie bestehen, über alle diese Fragen wird Auskunft erteilt. Wer das Buch liest, weiß, daß man nicht nur Bomben, sondern unermesslich viel Gutes aus der Atomenergie schöpfen kann. Viel zu wenig Leute wissen davon.

Charles-Noel Martin stellt sich in seinem Buche *Hat die Stunde H geschlagen?* die Aufgabe, einer breiten Öffentlichkeit die Elemente der Kernphysik mit besonderem Hinblick auf die Atombombe darzulegen²⁾. In einem ersten Teil seines Buches gelingt dem Autor eine äußerst klare und knappe Erklärung über die Struktur der Atome und ihrer Kerne, die in wenigen Worten die Tatsachen zusammenstellt, die zum Verständnis der Atomenergie notwendig sind. Sodann wird kurz die historische Entwicklung der Beherrschung der Atomenergie geschildert, die mit der Entdeckung der natürlichen Radioaktivität durch Henri Becquerel begann und zur Konstruktion der Atombombe führte, welche die Regierung der USA während des zweiten Weltkrieges unternahm, nachdem Roosevelt durch jenen berühmten Brief von Einstein auf diese Möglichkeit hingewiesen worden war. 1951 wurde die gewöhnliche Atombombe durch die Wasserstoffbombe übertroffen, die den eigentlichen Gegenstand des Buches darstellt. In einem zweiten Teil werden die Auswirkungen der Atombombenexplosionen, die bisher auf der Erde durchgeführt worden sind, beschrieben. Die frei werdende Energie wird mit derjenigen klas-

sischer Sprengmittel verglichen; es wird mitgeteilt, wie die ungeheure, bei einer Atombombenexplosion entwickelte Energie sich verteilt: ca. 83% ergeben eine gewaltige Hitzeentwicklung, deren Folgeerscheinungen für die mechanische Zerstörungskraft verantwortlich sind; der Rest führt durch Zerfall der radioaktiven Spaltprodukte zu den gefährlichen Strahlungsschäden. Die Verwüstungen, die eine Wasserstoffbombe erzeugt, werden auf Grund der bei den Versuchsexplosionen gesammelten Erfahrungen beschrieben, und es wird insbesondere auf die Verseuchung der nahen und teilweise auch der ferneren Umgebung des Explosionsortes hingewiesen. Daß die Verseuchung der Umgebung tatsächlich von einer Größenordnung ist, die sich auch in der Wasserwüste des Pazifik nicht verliert, beweisen die bedauerlichen Unfälle, welche japanische Fischer nach einer H-Bombenexplosion betroffen haben. Nachdem der Autor die Grundlagen und Auswirkungen der Atom- und H-Bombenexplosionen mit Prägnanz und darstellerischem Geschick beschrieben hat, stellt er in einem dritten Teil die Frage nach der Zukunft. Der Kerngedanke des Buches ist dieser: Bis anhin glaubten wir Menschen mit Recht, daß all unser Tun klein ist gegen die Weite des Erdballes: Werfen wir eine mit chemischem Sprengstoff gefüllte Bombe auf die Erde, so ist das gleichsam ein Stecknadelstich in die Haut eines Elefanten. Töten wir in grausamen Kriegen 10 Millionen Menschen, so kann das vor dem Gewissen nicht verteidigt werden, aber es bedeutet einen so kleinen Verlust, verglichen mit unserer Fortpflanzungskraft, daß man bezüglich der Existenz der Menschheit keine Sorgen haben muß. Man muß jedoch die Frage stellen: Sind die H-Bombenexplosionen auch nur Stiche in die Haut des Elefanten, sind ihre Wirkungen auch klein gegen naturbedingte Einflüsse? Martin untersucht diese Frage unter vielerlei Gesichtspunkten und kommt zu folgenden Schlüssen. Die Wirkungen nuklearer Explosionen sind sehr schwer abzuschätzen. In Ermangelung von Gegenbeweisen muß man aber mit weittragenden Wirkungen rechnen: Einmal werden bei solchen Explosionen gewaltige Staubmassen in die Atmosphäre geschleudert, zum anderen werden radioaktive Substanzen fein verteilt in die Atmo-

sphäre gebracht. Dies kann die atmosphärischen Bedingungen völlig verändern. Die schädigenden Wirkungen der radioaktiven Strahlen auf lebende Organismen werden ausführlich diskutiert. Änderungen der chemischen und physikalischen Bedingungen auf der Erdoberfläche und in der Atmosphäre können gänzlich unerwartete Folgen zeitigen. Wohlgemerkt: Das muß nicht passieren, aber es kann geschehen, wir können es nicht voraussehen. Der Autor fürchtet, daß die H-Bombenexplosionen — durch katalytische Funktion mehr als durch direkte Wirkung — möglicherweise fortzeugend große, letzten Endes lebensbedrohende Wandlungen hervorrufen können und fordert deshalb die sofortige Einstellung der Versuche: Man kann die Unschädlichkeit der Versuchsexplosionen nicht beweisen und muß sich deshalb gegen die Weiterführung entscheiden. Das Buch birgt eine Fülle von interessanten Gedanken zu diesem Problem, welches in der Tat einer genaueren Untersuchung bedarf.

Wir sind gewarnt. In dieser ausführlichen Studie beschwört Jules Moch mit der Wortgewandtheit des Politikers das Bild des Krieges von morgen, und naturgemäß spielt in seinen Betrachtungen die Verwendung von thermonuklearen Waffen eine beherrschende Rolle³⁾. Da vorausgesetzt wird, daß Wasserstoffbomben tatsächlich verwendet werden würden, müssen sämtliche anderen technischen Waffen — Seekriegstruppen, Luftwaffe, fernlenkbare Raketen usw. — primär unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, ob sie geeignet sind, Atombomben, insbesondere Wasserstoffbomben, ins feindliche Territorium zu befördern. Der Autor kommt zum Schluß, daß eine absolut wirksame Verteidigung gegen den Abwurf oder den Einschuß von H-Bomben unmöglich ist, daß weiter jede Partei die Möglichkeit habe, durch einen Überraschungsangriff den Gegner mit wenigen H-Bomben tödlich zu verletzen, jedoch nicht ohne sich dabei selbst existenzbedrohend zu gefährden. Die Wirkung des Abwurfes von H-Bomben auf strategische Ziele einer Kriegsmacht werden ausführlich studiert und schlechthin als verheerend befunden; stellt man sich vor Augen, daß bei den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki rund 100 000 Menschen getötet wurden, im Mittel beider Städte

über 40% der Einwohner überhaupt, bedenkt man weiter, daß H-Bomben sehr viel größere Wirkungen als Atombomben hervorrufen, so kann man sich in der Tat ausmalen, was ein künftiger Krieg uns bringen wird. Diese entsetzlichen Perspektiven veranlassen Moch zu einer leidenschaftlichen Warnung, und er sieht den einzigen Ausweg in der Abschaffung des Krieges. Das Jahrtausende alte Prinzip, daß jede neu erfundene Waffe einer Abwehr ruft, hat seine Gültigkeit verloren. Als Vertreter Frankreichs in der Abrüstungskommission der Vereinigten Nationen hat Moch die bis heute unternommenen Versuche, eine Rüstungsbeschränkung zu verabreden, miterlebt. Diese Versuche sind fehlgeschlagen; im Gegenteil, wir sind Zeugen eines gigantischen Wettrüstens, welches in eine unabsehbar gefährliche Situation führt: Der Mensch wird nicht besser — «hätten Hitler und die Henkersknechte der Todeslager aus moralischen Gründen gezögert, die thermonukleare Menschenvernichtungsmethode anzuwenden, wenn sie über sie verfügt und mit Si-

cherheit gewußt hätten, daß sie ihnen die Weltherrschaft bringt?». Die Ausführungen über die Wirkungen der thermonuklearen Bomben sind wohl fundiert und werden belegt. Die Meinung, daß ein Abwurf solcher Bomben nicht mit Sicherheit verhindert werden kann, ist korrekt. Der Schluß, daß der künftige Krieg nicht kommen dürfe, folgt notwendig: «Entweder werden die Völker weiter die Gefahr des Unterganges in einem plötzlichen Angriff auf sich nehmen — oder sie werden genug ruhiges Blut, Vernunft und Mut aufbringen, um unter internationaler Kontrolle abzurüsten.» Doch bevor es dazu kommt, muß das Mißtrauen aus der Welt geschafft werden, und dazu braucht es mehr als den kurzlebigen Genfer Geist.

Heinz Albers-Schönberg

1) Kiepenheuer & Witsch, Köln und Berlin 1954. 2) S. Fischer Verlag, Berlin und Frankfurt/Main 1955. 3) Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main 1955.

Ökonomische und politische Aspekte der Marktwirtschaft im ersten Dezennium der Nachkriegszeit

II. Teil: Erfolgsberichte und diverse Einzelprobleme

Im Oktoberheft 1955 haben wir an dieser Stelle in einem ersten Teil über Neuerscheinungen in der wirtschaftspolitischen Literatur berichtet, die sich unter dem Titel *Unternehmer, Marktwirtschaft und liberale Politik* zusammenfassen ließen. Der nun daran anschließende zweite Teil unserer Sammelbesprechung soll vorwiegend Berichten gewidmet sein, die den Erfolg einer liberalen Wirtschaftspolitik erkennen lassen, deren neu formulierte und um wesentliche Erkenntnisse bereicherte Richtlinien aus dem genannten ersten Teil dieser Sammelbesprechung ersichtlich waren. Die hier des weiteren angefügten Besprechungen von Büchern vorwiegend steuer- und finanzpolitischen Inhalts sollen Hinweise auf wichtige Einzelprobleme im Rahmen der bewährten Gesamtordnung geben, während ein großes agrarpolitisches Werk eine Rück-

blendung in die Zeit des zweiten Weltkrieges darstellt.

Genau mit der Vollendung des ersten Nachkriegsjahrzehnts veröffentlichte Franz Nemschak, der Leiter des österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, einen Bericht mit dem Titel *Zehn Jahre österreichische Wirtschaft 1945—1955*¹⁾. Dem Verfasser, an dessen interessanten Aufsatz in der Aprilnummer 1953 dieser Zeitschrift hier erinnert werden soll, gelingt es, in dieser 75 Seiten umfassenden Darstellung, dem Leser ein eindruckliches Bild über den wirtschaftlichen Zustand Österreichs nach den schweren Kriegsjahren zu geben und den erfreulichen Wiederaufstieg seit 1948, unter Beifügung aufschlußreicher Tabellen und graphischer Darstellungen, deutlich werden zu lassen. Aus dieser Schilderung wird klar hervorgehoben, daß die großzügige wirtschaft-

liche Hilfe der USA. und vieler anderer westlicher Länder nicht nur die rasche Erholung der österreichischen Volkswirtschaft außerordentlich förderte, sondern auch die Übernahme der gewaltigen Reparationsverpflichtungen gegenüber der Sowjetunion, gemäß dem österreichischen Staatsvertrag vom 15. Mai 1955, erleichtert hat. Mit der Rückkehr zur marktwirtschaftlichen Ordnung nach dem Ende der Planwirtschaft der Anschlußjahre und der Kriegs-Zwangswirtschaft hat sich die Aufwärtsentwicklung in drei markanten Abschnitten vollzogen. Während von 1945 bis 1947 noch Chaos und Hunger das Feld behaupteten, folgte nach der Währungsreform von 1947 eine bis 1951 währende Phase des Wiederaufstieges, bei allerdings stark inflationistischer Stimulierung. Im Jahre 1952 war eine weitgehende Stabilisierung erreicht, die von einer immer noch andauernden Welle der Hochkonjunktur gefolgt ist. Das österreichische Sozialprodukt ist heute mehr als die Hälfte größer als im Jahre 1937, wobei als besonders bemerkenswert zu gelten hat, daß Industrie und Landwirtschaft gleichermaßen daran beteiligt sind. — Der hier skizzierte Erfolgsbericht Nemschaks ist bei aller Gewissenhaftigkeit und Ausführlichkeit der Untersuchung flüssig zu lesen und wirklich fesselnd in der Darstellung.

Der entscheidende Einfluß der Wirtschaftshilfe der USA. auf die Entwicklung in Westdeutschland geht aus umfangreichen Berichten hervor, die uns jetzt vorliegen. So erhielten wir den I., II., III. und IV. *Bericht der Deutschen Bundesregierung über die Fortführung der amerikanischen Wirtschaftshilfe* (MSA = Mutual Security Agency), welche die Zeit vom 1. Juli 1952 bis 30. Juni 1953 umfassen²⁾. Des weiteren erhielten wir den siebenten und achten Bericht der deutschen Bundesregierung über die Fortführung der FOA-Hilfe (FOA = Foreign Operations Administration)³⁾. Die letzteren Berichte erscheinen in Verbindung mit einer Aufstellung über die von den ECA/MSA/FOA-Organisationen verwendeten GARIOA-Mittel (GARIOA = Government Appropriations for Relief in Occupied Areas). Mit einem zwölften, abschließenden Rechenschaftsbericht per 30. 6. 1952 legt die deutsche Bundesregierung die Ergebnisse der Durchführung des Marshallplans vor. Auf insgesamt

etwa 700 Seiten wird in den genannten Bänden, anhand eines sehr ausführlichen Tabellenmaterials und gewissenhaft abgefaßter Berichte, die Wirkung des gewaltigen Dollarstromes auf die wirtschaftliche Entfaltung und Wohlstandssteigerung deutlich erkennbar gemacht. In dem abschließenden Bericht über den Wiederaufbau, im Zeichen des Marshallplans und der damit geförderten Erstarkung der freien Marktwirtschaft, geschieht dies in Wort und Bild mit besonderer Deutlichkeit. Die Schilderung der industriellen Produktionssteigerung, der Intensivierung des Wohnungsbaues und des Warenverkehrs, der erstaunlichen Überschußlage im Außenhandel, sind des eingehenden Studiums wert. Ein spezieller Teil in jedem dieser Bände befaßt sich mit der wirtschaftlichen Situation Westberlins und läßt den Lebenswillen der dortigen Wirtschaftskreise erkennen, der durch eine Vielzahl von Hilfsmaßnahmen immer wieder bestärkt wird. Eine besondere Bedeutung kommt weiters der im Jahre 1953 gegründeten europäischen Produktivitätszentrale zu, die unter der Verantwortlichkeit des Rates der OEEC steht. Darin ist einer der wichtigen Ansatzpunkte zur Förderung der europäischen Kooperation zu erblicken, von denen aus die Entwicklung hoffentlich günstig weiterschreiten wird.

Besonders in den eben genannten Berichten begegnet der Leser sehr vielen, heute gebräuchlich gewordenen Abkürzungen für langnamige Organisationen (MSA, OEEC etc.) und Spezialbegriffen, die aber doch bei weitem nicht jedermann verständlich sind. Als sehr nützliche Auskunftswelle hat sich in vielen dieser Fälle das jetzt in zweiter Auflage erschienene *Kleine Wörterbuch des Außenhandels* erwiesen, verfaßt von dem langjährigen Mitarbeiter dieser Zeitschrift, *Hans Posse*⁴⁾. Da die wesentlichen Gebiete der Außenhandelspolitik und sachverwandte Bereiche mehr als nur stichwortartig behandelt werden, dürfte dieses Buch jedem dem Studium einschlägiger Literatur obliegenden Wißbegierigen als gute und zuverlässige Auskunftswelle dienen.

Bei der Meisterung der schwierigen Aufgaben der Nachkriegszeit hat die *Bank für Internationalen Zahlungsausgleich* in Basel auf währungspolitischem Gebiet einen wichtigen Beitrag geleistet. Anlässlich des 25jährigen Bestehens der

BIZ berichtet *Roger Auboin*, im Rahmen der Schriftenreihe des Instituts für internationales Finanzwesen, auch über diesen bewegten Zeitabschnitt⁵⁾. In der etwa 40 Seiten umfassenden Schrift gibt Auboin einen aufschlußreichen Einblick in die Entstehungsgeschichte, das Tätigkeitsfeld und die Eigenart der Organisation der BIZ, die am 17. Mai 1930 ihre Tätigkeit aufnahm. Als gemeinsame Gründung der Zentralbanken zahlreicher Länder hat diese Institution anfänglich insbesondere der Durchführung des Young-Planes gedient. In der Depressionszeit zwischen den großen Kriegen und in der Zeit des zweiten Weltkrieges hat die BIZ ihre Aufgaben bestens erfüllt und dank der Vertragstreue der Zentralbanken in all diesen Jahren keine Verluste an Kapitalkraft erlitten. Nach 1945 hat die BIZ als Agent der am Marshallplan beteiligten Länder gewirkt und übernahm im Jahre 1950 mit der Gründung der Europäischen Zahlungsunion (EZU) die technische Durchführung dieses Abkommens. Wie es der BIZ als internationales Institut von diesem Range zukommt, ist diese auch eine bedeutende Stätte der Forschung auf wirtschafts- und währungspolitischen Gebiet. Die vielbeachteten BIZ-Jahresberichte, auf die Auboin auch speziell hinweist, sind Zeugnisse hohen finanztechnischen Könnens.

Die Jahresberichte mehrerer schweizerischer Institutionen befassen sich mit der Entwicklung in der jüngeren Vergangenheit. Es ist darin wohl nicht von großangelegten Plänen die Rede, aber doch von nicht minder beachtlichen Erfolgen, die sich in einem Wirtschaftsraum ergaben, aus dem das marktwirtschaftliche Prinzip nie verbannt worden ist.

Der Bericht des *Schweizerischen Handels- und Industrievereins* über das Jahr 1953 konstatiert eine stabile Hochkonjunktur, die sich allerdings von einer Preiskonjunktur zu einer Mengenkonzunktur gewandelt hat²⁾. Die Liberalisierungspolitik der meisten westlichen Länder und die damit verbundene Rückwendung zum privatwirtschaftlichen Ordnungsprinzip hat den internationalen Austausch von Gütern und Leistungen außerordentlich belebt. Ein breiter Raum wird deshalb in diesem Bericht den Maßnahmen zur Förderung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit ge-

widmet, wobei z. B. auch die Auswirkungen der Gründung der Montanunion genau untersucht werden. Spezielle Aufmerksamkeit gilt in der vorliegenden Berichtsperiode auch den neuern Tendenzen der amerikanischen Außenhandelspolitik, wobei dem Bericht der Randall-Commission und der Verlängerung der Reciprocal Trade Agreements Act besondere Bedeutung zugemessen wird. Die interne schweizerische Wirtschafts- und Finanzpolitik stand im Zeichen wichtiger Reformen, die — wie der Bericht sagt — auch die letzten kriegswirtschaftlich bedingt gewesenen Interventionen aufhoben. Der Bericht bietet im übrigen eine große Fülle statistischen Materials über Bevölkerungsbewegungen, die Lohnpolitik und Arbeitsmarktlage, das Außenhandels- und Zollwesen sowie die speziellen Angaben über die Lage in den wichtigsten Handels- und Industriezweigen in gewohnt klarer Darstellung.

Eine weitere aufschlußreiche Informationsquelle über die wirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz im allgemeinen und den einzelnen Kantonen im besonderen stellen die Berichte der kantonalen Handelskammern dar. Der Bericht der *Aargauischen Handelskammer* liegt uns in den Ausgaben für die Jahre 1952, 1953 und 1954 vor⁷⁾. Das Wirtschaftsjahr 1952 war in bezug auf die allgemeine Konjunkturlage gekennzeichnet durch die Rückbildungstendenzen der «Korea-Hausse». Die Untersuchung befaßt sich eingehend mit den diesbezüglichen Auswirkungen auf den Außenhandel, den Inlandmarkt, die Kosten der industriellen Produktion, den Geld- und Kapitalmarkt sowie die öffentlichen Finanzen. Dabei wird der immer noch bestehenden Neigung zu wachsenden Staatsausgaben besondere Beachtung geschenkt. In einem umfangreichen statistischen Tabellenwerk werden die Zahlen der Konjunktorentwicklung wiedergegeben, die durch eine daran anschließende eingehende Besprechung der Lage in den heimischen Industriezweigen noch zusätzlich erläutert wird. — Das Jahr 1953 brachte eine weitere Verbesserung der Wirtschaftslage. Die Nachfrage am Arbeitsmarkt war von seiten der Industrie und des Baugewerbes sehr erheblich. Außenhandelspolitisch brachte das Jahr 1953 zahlreiche neue Abkommen bzw. Erneuerungen bestehender Vereinbarungen, so z. B. mit der Bundes-

republik Deutschland, mit Großbritannien und Frankreich. Der Konjunkturverlauf in den Hauptindustrien des Kantons Aargau, der Nahrungsmittel-, Maschinen-, Textil- und Tabakbranche, der Leder- und Schuhfabrikation wird so in allen Einzelheiten dargestellt, daß eine wirklich zuverlässige Information möglich ist. — Das Wirtschaftsjahr 1954 ist in dem folgenden Bericht der Aargauischen Handelskammer gekennzeichnet als ein durch einen weiteren Konjunkturauftrieb gesegneter Zeitabschnitt. Bei gedrückten Preisen bestand eine Tendenz in Richtung auf eine ausgesprochene Mengenkonzunktur. Der zunehmende Personalmangel hat das Lohnkostenproblem verschärft und die Wettbewerbsslage auf den Weltmärkten beeinflußt. Die schweizerische Handelsbilanz hatte im Berichtsjahr 1954 wieder das gewohnte Defizit aufzuweisen, obwohl die OEEC durch ihre Liberalisierungspolitik auch der Schweiz handelspolitische Vorteile im Güterexport brachte. Die hohen Fiskaleinnahmen des Bundes, mit einem Rekordbetrag von nahezu 2 Milliarden Franken, haben per 1954 einen Einnahmenüberschuß von 361 Mio Franken ermöglicht. Angesichts dieser Haushaltlage wird der Steuerzahler auf eine Ermäßigung der ihm überbundenen Pflichten hoffen können.

Die Berichte der *Thurgauischen Handelskammer* an den Thurgauischen Handels- und Industrieverein über die Jahre 1952—1954 sind gleichermaßen aufschlußreich⁸⁾. Auch diese Publikationen geben nach einem einleitenden Gesamtüberblick einen ausführlichen Tätigkeitsbericht. Sehr instruktiv sind die Darlegungen über die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zum Ausland, über die Tätigkeit der konsularischen Vertretungen sowie über handels- und zollpolitische Maßnahmen. Die aktuellen Fragen aus der Bundesgesetzgebung, dem Post- und Güterverkehr und der Finanzpolitik werden erörtert. Ereignisse von besonderer Bedeutung für den Kanton und Vereinsangelegenheiten werden in Erinnerung gerufen, die Erfolge von Ausstellungen und Messen eingehend betrachtet. Der besonders interessante Jahresbericht 1954 bringt bei grundsätzlich gleichem Aufbau alle Neuerungen und Daten aus dem verflossenen Wirtschaftsjahr zur Kenntnis. So z. B. über die ausländischen Exportförderungsmaßnahmen und deren Fol-

gen, die wirtschaftliche Kriegsvorsorge, die Errichtung einer internationalen Auskunftsstelle für Fabrik- und Handelsmarken und eine Abhandlung über die jüngsten Erfahrungen mit Abzahlungsgeschäften und Kleinkredit. Das Doppelbesteuerungsabkommen mit Österreich und der Bundesbeschluß vom 25. 6. 1954 über die Finanzordnung 1955/1958 finden besondere Beachtung. Bei allgemein günstigen Berichten der Vereinsfirmen sah der Handelskammerrapport doch die Möglichkeit von Absatzschwierigkeiten in den USA. und einen zunehmenden japanischen Dumpingeinfluß voraus. Für einzelne Branchen war die diesbezügliche Prognose weitgehend zutreffend.

Die Stellung des Gewerbes im Rahmen der Marktwirtschaft in funktioneller und auch politischer Hinsicht läßt eine umfangreiche Studie erkennen, die anlässlich des 75jährigen Bestehens des *Schweizerischen Gewerbeverbandes* (SGV) auf Veranlassung seines Ehrenpräsidenten *P. Gysler* und unter Leitung von Prof. *A. Gutersohn* entstanden ist⁹⁾. Die vorliegende Arbeit ist durch die Mitglieder des *Schweizerischen Instituts für gewerbliche Wirtschaft* erstellt worden und soll nach dem Geleitwort des heutigen Verbandspräsidenten, Nationalrat *U. Meyer-Boller*, dazu dienen, den berechtigten Ansprüchen des Gewerbes Nachdruck zu verleihen. Nach einem geschichtlichen Überblick, der in die Zeit vor der Gründung des Schweizerischen Gewerbeverbandes zurückreicht und besonders die Schwierigkeiten bei der Entwicklung zu einem gesamtschweizerischen Verband beleuchtet, folgt ein Abschnitt der die Mitwirkung dieser Gewerbeorganisation bei der Lösung schwieriger Fragen der schweizerischen Wirtschafts- und Sozialpolitik ausführlich behandelt. Die weitreichenden Pläne für eine berufsständische Ordnung, die in der Krisenzeit und unter dem Einfluß struktureller Wandlungen entstanden, werden durch Darstellungen des «Sankt Galler Entwurfes» von Nationalrat *A. Schirmer* und der Bewegung «Neue Schweiz» in Erinnerung gerufen.

Besonders ausführlich befaßt sich der Bericht auch mit der Entwicklung in den Jahren 1945—1954. Die günstige Konjunktur der Nachkriegsjahre hat nicht nur geholfen, manches schwer bedrängte Gewerbe zu erhalten, sondern

hat auch die Entstehung neuer Gewerbezweige entscheidend gefördert. Diese Tatsachen haben aber den SGV nicht der Notwendigkeit enthoben, die vielfältigsten Einzelprobleme zu meistern. Der SGV bestreitet dabei nicht, in Verfolgung dieser Aufgaben Gruppeninteressen vertreten zu haben, die aber aus der Abwehrstellung gegenüber moderner Massenproduktion und abgewandelter Güterverteilungsformen zu verstehen seien. In Anerkennung der soziologisch-politischen Wichtigkeit der *Erhaltung eines gesunden Mittelstandes* kann den in dieser Richtung zielenden Interventionsbemühungen des SGV die Bedeutung nicht abgesprochen werden.

Besonders in der Markenartikelbranche ist in den letzten Jahren die systematische Marktforschung auf wissenschaftlicher Grundlage immer intensiver betrieben worden. Im Rahmen der betriebswirtschaftlichen Studien der Handelshochschule St. Gallen ist eine umfangreiche Arbeit von *O. Angehrn* erschienen, die sich eingehend mit diesem Thema befaßt¹⁰⁾. Die Marktforschung wird für die Zukunft als unerläßliche Voraussetzung für eine zielbewußte Absatzpolitik betrachtet werden müssen, da nur auf diese Weise ausreichend exakte Unterlagen über die zu erwartende Nachfrageentwicklung erhältlich sind. Angehrn schildert insbesondere auch auf breiter Basis die Methoden der Marktforschung und die Formen der folgerichtigen Auswertung, die er als eine sehr wichtige «Übersetzungsaufgabe» bezeichnet. Dabei hebt der Autor hervor, daß die Interpretation der Marktforschungsergebnisse und die daraus abgeleiteten Entscheidungen aber doch in das typisch unternehmerische Handeln gehören, das eben trotz aller exakten Erhebungen nicht auf Intuition und Risikofreudigkeit verzichten kann. Das Buch Angehrns, das keine praktischen Lösungen, sondern mehr theoretische Behandlungen bietet, wird für den Fachmann eine wertvolle Anleitung bilden. Wer allerdings eine Einführung in dieses Neuland mit reichlichen Literaturhinweisen und Beispielen sucht, dürfte nicht ganz auf seine Rechnung kommen. Auch die Marktforschung für den Sektor Investitionsgüter kann mit den aufgezeigten Methoden nicht auskommen.

Die *Betrachtungen zum Wohnungsproblem* von *Ernst Ackermann*

stellen einen Beitrag zu einer Debatte dar, die seit Einführung von Notstandsmaßnahmen zugunsten der Mieter in weiten Bevölkerungskreisen mit Lebhaftigkeit geführt wird¹¹⁾. Ackermann geht in seiner sehr objektiven Untersuchung der Frage nach, welche Ursachen die mangelnde Übereinstimmung von Angebot und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt herbeigeführt haben. Die rein politische Behandlung dieser Angelegenheit hat den Betroffenen nicht wesentlich gedient. Ackermann bestreitet auch auf Grund seiner präzisen Erhebungen, daß der Umfang des Wohnungsbaues ungenügend gewesen sei. Er ist der Ansicht, daß die staatlich erzwungene Differenzierung in Mietzinsen für Alt- und Neuwohnungen eine zunehmende Verschlechterung der Ausnutzung der vorhandenen Wohnraumkapazität zur Folge habe. Der Autor fordert daher eine Abwendung von dieser Methode, da diese «das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage in keiner Weise zu überwinden vermochte».

Im *Institut für europäische Politik und Wirtschaft* in Frankfurt am Main sind im Rahmen der Studien über einen internationalen Steuerbelastungsvergleich zwei neue Bände in dieser Untersuchungsreihe erschienen¹²⁾. Der Band II befaßt sich mit der Besteuerung der gewerblichen Einkünfte in den USA., in Kanada, England und Westdeutschland. Als Autoren zeichnen *O. Bühler*, *F. Neumark* und *F. Lademann*. Band III enthält Darstellungen der Gewerbebesteuerung in Belgien, Frankreich, Luxemburg, Schweden und der Schweiz. Die Mitarbeiter dieses Bandes sind *Fernand Paillot*, *R. Dornemann*, *K. Kurtz* und *G. Schmolders*. Jeder dieser Beiträge gibt zuerst einen Überblick über das Steuersystem des behandelten Landes und schließt mit einer systematischen, teilweise tabellarischen Übersicht der in den einzelnen Ländern erhobenen Steuern, deren Stellung im Gesamtsystem, den Besonderheiten der Erfassung des Steuerobjektes, dem Steuersatz etc. Die Fülle des hier gesammelten und nach einheitlichen Gesichtspunkten geordneten Materials ist so groß, daß nur ein gründliches Studium der einzelnen Darstellungen die Vergleichsmöglichkeit zuläßt. Die einzelnen Abschnitte spiegeln nicht nur die individuell gewachsenen Steuersysteme in ihrer Vielfalt wieder, sondern zeigen auch deutlich den politischen Hin-

tergrund, vor dem sich diese entwickelt haben. Sehr interessant sind auch die Übersichten über die Entwicklung der Steuerlasten, die mit den Kriegslasten und wachsenden Sozialausgaben der Staaten eine außerordentliche Höhe erreichten. Die Situation in der Nachkriegszeit zeigt, daß es sich bei der eingetretenen Steuererhöhung um einen nur bedingt reversiblen Prozeß handelt. Gesamthaft wird man sagen dürfen, daß die Steuersysteme vielerorts wohl verbessert und nach sozialen Gesichtspunkten besser abgestuft worden sind, daß sich aber bisher nirgends ein deutlicher Zug zu wirklicher und nützlicher Vereinfachung erkennen läßt.

Mit den modernen *Methoden der Meinungserforschung durch Proportionalbefragungen* befaßt sich *A. Wolgensinger* in seiner Dissertation¹³⁾. Der Autor erläutert vorwiegend die Anwendung der «Gallupmethode» bei der Erkundung der öffentlichen Meinung in der Schweiz zur Frage der Steuer- und Finanzpolitik, wie diese von dem bekannten Institut *Analyses Economiques et Sociales S. A.* in Lausanne vom 5. bis 21. Mai 1947 durchgeführt wurde. Die Methode wird mit all ihren Vorteilen und Schwächen im ersten Teil der Arbeit objektiv untersucht. Die Vorteile dieses Verfahrens zur Erforschung der öffentlichen Meinung sind nach Ansicht des Autors darin zu erblicken, daß verhältnismäßig rasch und mit geringem finanziellem Aufwand genügend zuverlässige Informationen über die Einstellung der einzelnen Bevölkerungsschichten zu Problemen des Tages erhältlich sind. Die Sicherheit der beschriebenen Methode soll dann hoch sein, wenn die Fragen psychologisch richtig formuliert sind, die Befragenden gewissenhaft vorgehen und der «Querschnitt» durch die zu besuchenden Personenkreise richtig angelegt wird. Die bisherigen Ergebnisse dieser Forschungsmethode ermutigen zu der Hoffnung, daß auf diese Weise besonders wertvolle Auskünfte über die Erfordernisse und Möglichkeiten der Steuerpsychologie erzielt werden können, wobei allerdings eine gewissenhafte und verantwortungsbewußte Handhabung bei Anwendung und Auswertung dieser Methode erste Voraussetzung ist.

Die Fragen der Steuerpolitik haben in der Nachkriegszeit das unverminderte und sehr berechnete Interesse der Sozialökonomien gefunden. Auf zwei

Zürcher Dissertationen, die im Rahmen einer von Professor *W. Bickel* angeregten Untersuchungsreihe veröffentlicht worden sind, sei hier besonders hingewiesen:

Es handelt sich dabei erstens um die Dissertation von *Claude D. Kahn* über die *Besteuerung des Kapitalgewinnes*¹⁴⁾. Der Autor bemüht sich mit großem Erfolg nicht nur um die technische Seite der Kapitalgewinnbesteuerung, sondern er ist auch bestrebt, ihrem Sinn und ihrer Berechtigung nachzugehen. Er kommt zum Schluß, daß das Fiskalitätsmoment wohl auch auf diesem Gebiete von Einfluß ist, daß aber die sozialpolitische Begründung im Vordergrund steht, da nachweislich der Ertrag, z. B. der Wertschriftengewinnbesteuerung, gering ist. Besonders aufschlußreich ist die Abhandlung über die Besteuerung von Grundstückgewinnen sowie die gründliche Darstellung der gültigen diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen in der Schweiz und in einigen Großstaaten. Die Arbeit ist durch tabellarische und graphische Zusammenfassungen wertvoll bereichert und dürfte in weiten Kreisen auf verdienten Interesse stoßen.

Als zweite Arbeit der genannten Studienreihe liegt die Dissertation von *Werner Siegfried* vor¹⁵⁾. Diese Arbeit berichtet über die neuere Entwicklung in der Einkommensbesteuerung, die neben der grundsätzlich «universal-subjektivistischen Ausgestaltung» nach einer «zusätzlichen Berücksichtigung objektiver Tatbestände» drängt, d. h. insbesondere auch die qualitative Steuerdifferenzierung in Arbeits- und Kapitaleinkommen untersucht. Dies ist besonders berechtigt zufolge der deutlich erkennbaren Tendenz einer «namhaften Abkehr von dem subjektivistischen Steuerprinzip, zu Gunsten einer stärker objektbetonten Einkommensbesteuerung». Aufbauend auf einem historischen Überblick der Entwicklung zu dieser Forderung werden die Elemente der qualitativen Einkommensunterschiede dargestellt, wobei die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit als selektives Moment wirkt. Die Studie gelangt zum Ergebnis, daß, zwecks gerechter Erfassung insbesondere der Kapitaleinkünfte, die teilweise Objektivierung der Einkommensteuer ratsam erscheint.

In eine politisch ebenfalls bewegte Zeit führt das Buch von *Erich Kägi* zu-

rück, welches dem *Finanzhaushalt des Kantons Zürich in der Regenerationszeit* gewidmet ist¹⁶). Der Autor gibt eine sehr gründlich orientierende historische Gesamtdarstellung über die Neuordnung des Finanzhaushaltes des Kantons Zürich in den Dreißigerjahren des 19. Jahrhunderts, die als eine unmittelbare Folge der durch den Sieg des Liberalismus herbeigeführten politischen Umwälzung zu betrachten ist. Im Zuge der großen Regenerationsbewegung nahm die Finanzreform eine bedeutende Stellung ein, da sie der Ausdruck für die Wendung von der Natural- zur Geldwirtschaft im modernen Sinne war und mit der Neuordnung im liberalen Geiste auch eine Änderung der Lastenverteilung mit sich brachte. Der wachsende Finanzbedarf wirkte sich in Form einer intensiveren Ausschöpfung der erschlossenen Finanzquellen aus und führte zu einer Reihe von Experimenten, die der Kurswechsel in der zürcherischen Finanzpolitik ermöglicht hatte. Das Buch Kägis ist durch zahlreiche Anmerkungen und ein stattliches Literaturverzeichnis wertvoll ergänzt.

Für Bankfachleute und auch Währungsspezialisten ist das Buch von *Leonhard Gleske über die Liquidität in der Kreditwirtschaft* bestimmt lesenswert¹⁷). Diese tiefeschürfende und sehr geschickte Arbeit führt anhand geschickt gewählter Modelle in die Organisationsformen der volkswirtschaftlichen Geldversorgung ein und erklärt an ihnen das bankwirtschaftliche Liquiditätsproblem in aufschlußreicher Weise. Nach einer mehr institutionellen Fragen gewidmeten Einleitung folgt eine Untersuchung über die rhythmischen Veränderungen des Geldvolumens in der Marktwirtschaft und über die Bedeutung der Geldschöpfung der Zentralbanken für diese Vorgänge. Nach anfangs gegebenen Modelluntersuchungen werden schließlich effektive Bewegungsvorgänge am Geldmarkt untersucht und dabei insbesondere festgestellt, daß die institutionell bedingten Liquiditätsfaktoren Zahlungsströme ermöglichen, die «unabhängig von der von den Geschäftsbanken und der Zentralbank betriebenen Kreditpolitik in das Geschäftsbankensystem hinein- oder herausfließen können». Mit einem interessanten Vorschlag zur Abwehr ungünstiger Auswirkungen von Kassen dispositionen der öffentlichen Stellen und der Forderung nach Entlastung der

Zentralbank von allen ihre Funktion nicht unmittelbar berührenden Geschäften, im Interesse der bestmöglichen Erfüllung ihrer kreditpolitischen Aufgaben, schließt dieses anspruchsvolle und lehrreiche Buch.

Einen Rückblick auf die Zeit vor und während des zweiten Weltkrieges bietet eine sehr ausführliche und an wichtigen Einzelheiten reiche Untersuchung über die Agrarpolitik Deutschlands, die das *Food Research Institute* der Stanford University im Rahmen einer Studienreihe über Ernährung und Landwirtschaft in der fraglichen Zeit herausgegeben hat¹⁸). Dieses über 700 Seiten umfassende Werk, das von dem bekannten Agrarpolitiker Professor *Karl Brandt* in Zusammenarbeit mit *O. Schiller* und *F. Ahlgrimm* verfaßt wurde, bietet einen vollständigen Überblick über die Organisation der Landwirtschaft in den von den Deutschen besetzten Gebieten Europas. Diese gesamte Planung ist als ein wehrwirtschaftliches Problem ersten Ranges behandelt. Beginnend mit den bekannten Autarkiebestrebungen des Dritten Reiches erweitert sich diese Untersuchung auf die bedeutendsten landwirtschaftlichen Produktionsgebiete. Wie General L. D. Clay aus der Zusammenarbeit mit K. Brandt urteilt, ist kein anderer zu einer derart umfassenden Studie befähigt wie letzterer. Das Buch gibt einen sehr instruktiven Einblick in die gewaltige Planungsmechanik des Hitler-Regimes. Die Fülle graphischer Darstellungen, Karten und Tabellen sowie die ausführlichen Register erhöhen die Nützlichkeit dieses Werkes, das eine objektive, historisch einwandfreie und reichliche Quelle für jeden Interessierten darstellt. Diese große Arbeit, die dem Andenken an Karl Goerdeler, General Ludwig Beck und Hunderten anderer Märtyrer der deutschen Widerstandsbewegung gewidmet ist, zeigt mit aller Deutlichkeit, daß das Versagen des gigantischen agrarwirtschaftlichen Planes, der hauptsächlich auf die Oststaaten abzielte, nicht ein nur rein systembedingtes Versagen war, sondern überwiegend auch auf die Mißachtung der Freiheitsrechte der unterdrückten Völker und ihre erbarmungslose Ausbeutung zurückgeführt werden muß.

Zum Abschluß läßt sich als generelle Folgerung festhalten, daß die wirtschaftlichen Erfolgsberichte über die ge-

nannten Bereiche durchaus befriedigen können. Besonders für die letzten Jahre des nun verflossenen ersten Dezenniums der Nachkriegszeit läßt sich eine deutliche Hinwendung zu ernsthaftem Studium von Detailproblemen verfolgen, nachdem die anfängliche Fülle mehr allgemein-programmatischer Schriften an Umfang nachgelassen hat. Daß die zu beobachtenden Verästelungen die grundlegenden institutionellen Ordnungsprobleme der Marktwirtschaft nicht überschatten können, muß wesentliches Anliegen bleiben.

Wolfram Dürr

1) Franz Nemschak: Zehn Jahre österreichische Wirtschaft 1945—1955. Herausgeber Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, Wien 1955. 2) Erster und Zweiter Bericht über die Fortführung amerikanischer Wirtschaftshilfe (MSA) für die Zeit vom 1. Juli 1952 bis 31. Dezember 1952 und Zwölfter, abschließender Bericht der Deutschen Bundesregierung über die Durchführung des Marshallplanes für die Zeit bis 30. Juni 1952, erstattet vom Bundesminister für den Marshallplan, Bonn 1953. Dritter Bericht vom 1. Januar 1953 bis 31. März 1953 und Vierter Bericht vom 1. April 1953 bis 30. Juni 1953 der Deutschen Bundesregierung über die Fortführung der amerikanischen Wirtschaftshilfe (MSA), erstattet vom Bundesminister für den Marshallplan, Bonn 1953. Elfter Bericht der Deutschen Bundesregierung über die Durchführung des Marshallplanes 1. April 1952 bis 30. Juni 1952, erstattet vom Bundesminister für den Marshallplan, Bonn 1952. 3) Siebenter und Achter Bericht der Deutschen Bundesregierung über die Fortführung der amerikanischen Wirtschaftshilfe (FOA) 1. Januar 1954 bis 30. Juni 1954, erstattet vom Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Bonn 1954. 4) Hans Posse: Kleines Wörterbuch des Außenhandels, Verlag für Sozialwissenschaften, Frankfurt/M. und Berlin, o. J. 5) Roger Auboin: Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich 1930 bis 1955, Basel, Mai 1955. 6) Bericht über Handel und Industrie der Schweiz im Jahr 1953. Erstattet vom Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins. 7) Berichte der Aargauischen Handelskammer an den Aargauischen Handels- und Industrie-Ver-

ein über die Jahre 1952, 1953 und 1954, Buchdruckerei H. R. Sauerländer & Co., Aarau 1953, 1954 und 1955. 8) Berichte der Thurgauischen Handelskammer an den Thurgauischen Handels- und Industrie-Verein über die Jahre 1952, 1953 (85. Vereinsjahr) und 1954, Huber & Co., Frauenfeld. 9) Das Gewerbe in der Schweizerischen Wirtschaftspolitik. Der Schweizerische Gewerbeverband 1879—1954, verfaßt im Auftrage des Schweizerischen Gewerbeverbandes von Prof. Dr. Alfred Guter-sohn und Dr. Jakob Weibel, Zürich und Bern 1954. 10) Otto Angehrn: Unternehmer und betriebliche Marktforschung, Betriebswirtschaftliche Studien, Heft 33, Polygraphischer Verlag, Zürich und St. Gallen 1954. 11) Ernst Ackermann: Betrachtungen zum Wohnungsproblem, Verlag Löpfe-Benz, Rorschach 1954. 12) O. Bühler, F. Neumark, F. Lademann: Internationaler Steuerbelastungsvergleich, Band II, Die Besteuerung des gewerblichen Gewinnes in den USA., in Kanada, England und der Bundesrepublik Deutschland, Verlag für Geschichte und Politik, Frankfurt a. M. 1952; F. Paillott, R. Dornemann, C. Kurtz, G. Schmölders: Internationaler Steuerbelastungsvergleich, Band III, Die Besteuerung der gewerblichen Einkünfte in Belgien, Frankreich, Luxemburg, Schweden und der Schweiz, Institut für Europäische Politik und Wirtschaft, Frankfurt a. M. 1954. Schriftenreihe der Deutschen Europa-Akademie, Heft 15 und 16. 13) August Wohlgensinger: Die öffentliche Meinung über Steuern und Finanzpolitik in der Schweiz. Paulusdruckerei, Freiburg/Schweiz 1953. 14) Claude D. Kahn: Die Besteuerung des Kapitalgewinns, Verlag P. G. Keller, Winterthur 1954. 15) W. Siegfried: Die Sonderbelastung der Kapitaleinkünfte im Rahmen der Einkommenssteuer, Verlag P. G. Keller, Winterthur 1954. 16) Erich Kägi: Der Finanzhaushalt des Kantons Zürich in der Regenerationszeit, Zürcher Studien zur allgemeinen Geschichte, 11. Band, Europa Verlag, Zürich 1954. 17) Leonhard Gleske: Die Liquidität in der Kreditwirtschaft, Verlag Fritz Knapp, Frankfurt/M., o. J. 18) Karl Brandt and Associates: Management of Agriculture and Food in the German-Occupied and other Areas of Fortress Europe, Food Research Institute, Stanford University Press, 1953.